№ 22. Erster Jahrgang. 1840.



Redakteur: Reymann. (Glatz, den 30. Mai.) Druck bei J. Jungfer.

Valiska,

dramatisirtes Mährchen.

Zweiter Akt.

Saal auf Sturmberg's Feste in der jetzigen Grafschaft Glatz.

Erste Scene.

Emma und Anna (singend):

Und ach es bringt des Mächt'gen Gunst
Der Treuen gar Verderben!
Sie muß ob ihrer Zauberkunst
Des schwersten Todes sterben.
Den Zauberring nimmt List ihr ab,
Und lebend birgt ein enges Grab
Sie in verschloss'ner Mauer.
Schon fühlt sie Todesschauer.

Da rettet seine arme Braut
Des Jüngling's heiße Liebe.
Er weiß, daß sie ihm fest vertraut,
Und daß sie treu ihm bliebe.
Er öffnet ihres Kerkers Nacht
Durch seines Geisterspruches Macht.
Hinab zum Hochzeitsreigen
In's Geisterreich sie steigen.

Er hat die mächt'ge Geisterhand
Der treuen Braut gegeben,
Geschenkt das theure Glätzer Land,
Geschaffen ew'ges Leben.
Jetzt fühlt sie ungetrübte Lust
An ihres Gatten treuer Brust.
Sie kann dem Lande nützen
Und mächtig es beschützen.

Emma.

Still! trautes Mädchen, laß das Singen!
Der Sang entflammt das heiße Sehnen
Zu qualvoller, unbezähmter Glut.
O wüßtest du, wie's flutet, wogt und stürmt
In meinem bangen Herzen! Ach, ich hoffte,
Es würde milder Balsam dieses Lied
Auf meines Busens wilde Wehmuth träufeln.
Es hat des Innern Wunden neu entzündet.

Anna.

Verzeiht mein Fräulein! auf des Liedes Sinn
Müßt ihr zu wenig Acht gegeben haben.
Es ist ja nicht so traurig, daß es euch
Zu größrer Wehmuth stimmen sollte; erst
Am Ende kommt das Traurige. Valiska,
Ist glücklich jetzt geworden, heißt's im Liede,
Wohl freilich erst nach manchen, harten Leiden.
Und seht, die Melodie ist auch nicht traurig.
Ein frohes Lied mit angenehmer Weise
Hat immer mich erheitert, und auch jetzt
Fühl' ich mich froher, als ich früher war.

Emma.

So lang' ein frohes Lied dich heiter macht,

Bist du noch nicht so sehr betrübt; ein Wölkchen
Des Unmuths überzieht nur deine Stirn.
Die Frohen nur kann froher Sang erfreun.
Doch wenn die Seele finstrer Trauer Grauen
Umdüstert, strahlen heitre Liedertöne
Kein mildes Licht in ihre dunkle Nacht;
Sie senken sie in tief're Finsterniß.
Das hab' ich wieder jetzt erfahren! Sieh!
Valiska wurde glücklich durch die Hand
Des Heißgeliebten; ach! das mahnte mich
An mein Geschick, das unglückselige.
Des eignen Vaters Grausamkeit entreißt
Mir meinen Karl; und morgen — morgen — Gott!
Hat Siegfried meine Hand! (phantasirend) — die kalte Hand! —
Und auch den starren Körper — nimm sie hin! —
Du frecher Beuter! hast mir Alles ja
Geraubt, mein Liebstes, meinen Karl! — du bist's
Gewohnt! — Was schreckt dich meine kalte Hand? —
Mein starrer Körper? — Muth! du hast ihn kühn
Ermordet. Mörder! eile — scharr ihn ein! —
Daß Niemand deinen Mord entdeckt. — So! — So! —
Nun bin ich frei! — Die freie Seele fleucht
Zu meinem Karl! — Was weilst du, Treugeliebter? —
Eil' in die Arme deiner freien Braut! —
Wirf weg die grobe Hülle! — Laß das Zögern! —
Muth! — jetzt! — sie fällt! — er kommt — ist mein — mein Karl! —
So bist du endlich mein! —
(indem sie Anna, die ihre Phantasie für Karl hält, umarmen will, erwacht sie aus ihrer Träumerei.)
Was sagt' ich, Anna? —
Du bist nicht Karl; doch komm, umarme mich!
Du bist nach ihm am liebsten mir.
(Sie umarmt Anna.)

Anna.

Ach Gott!
Mein Fräulein! mir wird bange, wenn ihr euch
Nicht wieder faßt; ihr redet ja ganz irre.
So kehrt doch in die Wirklichkeit zurück!
Was fürchtet ihr denn morgen? — Morgen seid
Ihr glücklich in den Armen eures Karl.
Der wackre Robert —

Emma.

Ja! er will mich retten.
Der treue, kühn verwegne Jüngling will's.
Doch meinen aufgeschreckten Geist ergriff
Jetzt einer zu gewissen Ahnung Grauen.
Der Retter kommt nicht, rief's in meinem Innern;
Wie Gottes Stimme rief es, furchtbar wahr.
Die ew'gen Mächte halten ihn zurück.
Und ich — Doch log die Stimme; und mein Glaube,
Der fest vertrauende, er kehrt zurück.
Er kommt gewiß mit seinen tapfren Streitern,
Die arme Braut sich zu befrein; er kommt,
Und sollt' er durch die Hölle Bahn sich brechen.
Ich kenn' des Heldenjünglings feste Treue.
O wär es Mitternacht! die feindliche!
Sie führt mich in die Arme meines Karl!
Nun bin ich froh, du trautes Mädchen! — Gott!
Da faßt mich wieder wilder Schrecken.
Das kindliche Gefühl, das lang bekämpfte,
Will nimmer schweigen; furchtbar regt sich's wieder.
O Anna! wenn ich diesem Schreckensorte
Mit meinem Karl entfliehe, und mein Blick
Des armen Vaters blut'gen Leichnam schaut! —
Den meines Retters Schwerdt im Kampf' durchbohrte!
Im Tode fluchte mir sein mattes Röcheln!
Wollt' ich den Mund zum Kuß' dem Gatten reichen,
Dann träte zürnend zwischen uns sein Geist;
Er schreckte mich in fürchterlichen Träumen! —

Anna.

O still! ihr denkt auch gleich das Schrecklichste
Und malt es mit den grellsten Farben aus.
Und ziemt euch solche Sorge um den Vater,
Der so die einz'ge Tochter peiniget? —
Und habt ihr eurem Karl nicht sagen lassen,
Er solle eures armen Vaters schonen? —

Emma.

Du willst mein Herz bethören, arges Mädchen!
Und wenn der Vater mir am Leben bliebe,
Wie könnte ich den grausen Fluch ertragen,
Den er mir im gerechten Zorn nachschleudert,
Wenn ich mit seinem ärgsten Feind entweiche? —
Er würde immer rächend mich verfolgen
Und meiner Seele stillen Frieden rauben.

(Fortsetzung folgt.)

Das Haus am Strande.

Ein Wagen fuhr langsam in dem tiefen Sande der Dünen dahin. Die Nacht war längst eingebrochen, der Himmel schwarz mit Wolken bedeckt; dumpf wogten und brausten die Wellen der See; der Schaum der Brandung bespritzte die Speichen der Räder. Schwerfällig bewegte der Wagen sich weiter, die Pferde waren müde und matt—und noch immer schimmerte kein Licht herauf, einen Zufluchtsort für die Nacht anzeigend.

Der Inhaber des Wagens steckte ungeduldig den Kopf aus dem Wagenfenster. Ein Kormoran schwirrte über seinem Haupte fort; kein Licht war zu erblicken; lauter wogte die See; schauriger war die Nacht geworden.

Es ist ein eigenes Gefühl, Nachts am Strande, im tiefen Sande der Dünen entlang zu fahren. Das Brausen der See hat etwas tief Ergreifendes; dies Aufwogen der Wellenmassen; dies heisere Schreien der Möven, dies geisterhafte Vorübersausen der

Nachtvögel — Alles zusammen erfaßt das Herz; man fühlt unwillkührlich das tiefe geheimnißvolle Walten höherer Wesen. Eine Nacht am Strande lehrt uns den düstren Glauben einer grausigen Sagen- und Geisterwelt erkennen. —

Der Inhaber des Wagens empfand dies.

Tiefer wickelte er sich in seinen Mantel; er drückte die Augen zu — aber das dumpfe Wogen des nahen Meeres verscheuchte allen Schlaf. Plötzlich knackte der Wagen, der Reisende erschrak, er hatte einen fürchterlichen Schlag an der rechten Seite des Kopfes erhalten — die Pferde standen. Der Kutscher fluchte und tobte, und hieß den Herrn aussteigen. Ein Rad war gebrochen. An ein Weiterfahren war ohne fremde Hülfe nicht zu denken.

„Ist in der Nähe nicht ein Haus, ein Dorf, wo man Hülfe verlangen könnte?" fragte endlich nach vergeblichem Bemühen, den Wagen fortzuschaffen, der Reisende.

„Häuser und Dörfer genug," lachte der Kutscher verzweiflungsvoll, „aber wo sie finden in solch einer Nacht. Die Nacht ist keines Menschen Freund." —

„Beschreibt mir nur den Weg zum nächsten Ort wo Menschen wohnen; ich will versuchen dorthin zu gelangen, damit uns Hülfe werde." — „Der Herr scheinen viel Muth zu haben," spöttelte der Rosselenker. „Na! hier rechts ab vom Wege muß ein Berg sein; haben Sie den erreicht, müssen Sie Licht schimmern sehen. Die Hunde werden bald genug bellen. Wenn Sie denn durchaus gehen wollen!" — Der Reisende gab dem Kutscher noch nähere Anweisung, wohin er seine Sachen zu schaffen, im Falle er den Weg verfehlen sollte — oder der Wagen, ehe er zurückkehre, wieder gangbar würde — und schritt eilig der bezeichneten Richtung zu. Es war ein beschwerlicher Weg, auf dem der Reisende dahinging; bald sank er in den weichen Dünensand tief ein; bald verwickelte er sich in die von der See weit ausgeworfenen Haufen Seetangs; bald traten seine Füße auf Muschel- und Sepiaschalen. Endlich schien die Spitze der Anhöhe erreicht. Der Reisende ruhte tief aufathmend aus, und warf dann einen Blick rings umher. Ueberall war Nacht. Kein lebendes Wesen schien auf der Erde zu sein. Nichts ließ sich hören — nur das dumpfe schaurige Brausen der nachtumhüllten See. Der Reisende bereute seinen Entschluß in solch einer Nacht allein davongegangen zu sein. Zurückzukehren war nicht möglich; er hatte bei dem Umherblicken die Richtung vergessen, von woher er gekommen. Er mußte tiefer in das Land hinein. Rasch schritt er weiter. Da schimmerte nicht weit entfernt ein Licht. Hunde schlugen an. Rascher schritt er der Gegend zu. Plötzlich stolperte er, glitt aus — und lag bis an den Hals im Schlamm. Sein ängstlicher Hülferuf erweckte die Bewohner des Hauses, von woher das Licht ihm geschienen.

Man zog den Halberstarrten aus dem tiefen Moor, in dem er versunken — und führte ihn dem Hause zu.

Die Sonne stieg hell und klar aus den Fluten des Meers. Die weite Wasserfläche war ein Feuermeer, und die kleinen Fenster des Strandhauses, in welchem unser Reisende ruhte, schimmerten in den schönsten Farben. Agathe, die hübsche Tochter des Strandwächters, schaute leise durch die Spalten der Thür nach dem Fremden. Eben erhob derselbe sich und schritt dem Fenster zu. Welch eine dürre und doch so schöne Gegend zeigte sich seinen Blicken. Ueberall weißer Sand, aber vergoldet vom Morgenroth. Weiterhin die unabsehbare See. Gleich einer weißen Möve zog ein Schiff mit vollen Segeln dahin.

Agathe trat ein. Sie trug Thee und Milch auf. Der Fremde staunte die liebliche Erscheinung an, und es dauerte einige Zeit, ehe ein Gespräch in Gang kommen wollte.

„Wir waren eben im Begriff uns zur Ruhe zu begeben," sagte Agathe, „als Ihr Hülferuf an unser Ohr schlug. Wir eilten hinaus. Sultan, der große Hund, den Sie dort sehen, sprang vor uns her, und brachte uns hin nach dem Ort, wo Sie versunken. Der Vater brachte Sie zu Bett — und Sie haben," setzte Agathe schalkhaft lächelnd hinzu — „bis jetzt fest geschlafen."

„Ja ich schlief lange — aber wo ist der Vater?" „Hinaus auf die See — auf den Fang. Aber trinken Sie; der Vater meint, der Trank würde Ihnen gut thun, er hat vorzügliche Kräuter dazu genommen." — „Zumal wenn solche Hand ihn kredenzt."

Der Fremde ließ den Thee sich gefallen, und das Brod, welches Agathe auftrug, sich schmecken. Dann stand er auf, um an der Hand des Mädchens sich außer dem Hause umzusehen.

(Fortsetzung folgt.)

Einige kleine Bemerkungen über die Gewerbefreiheit.

Es ist gewiß nicht zu verkennen, daß die Gewerbefreiheit viel Gutes in sich trägt und bei ihrer Schöpfung das Gemeinwohl vor Augen lag. Ein reges frisches Schaffen trat in das bürgerliche Leben, die Zünftigen fanden sich genöthigt, Alt-Herkömmliches aufzugeben, und auf diese Weise wurde das Publikum im Allgemeinen durch größere Concurenz besser bedient. Indeß wie Alles in der Welt vielseitig ist, so ists auch hier der Fall. Von vorn hinein kann die weiseste Verordnung nicht immer diejenigen Mängel und Nachtheile vorhersehen, die nur im Reiche der Erfahrung liegen, wozu viele Jahre gehören, und so ist denn öfters bei vielem Lichte großer Schatten. Betrachten wir die Gewerbefreiheit unter den nothwendigen Modificationen und Beschränkungen bei Lehrlingen, Gesellen und angehenden Meistern — dann geht sie Hand in Hand mit der fortschreitenden Industrie und den Bedürfnissen der Zeit; aber leider fehlen diese Modifikationen bis jetzt. — Wir sehen zu Gesellen und Dienern Gesprochene, dem Manesalter noch nicht zugereift, beim Meister und Herrn lässig werden, die Arbeit wird geschleudert, der Dienst in dem Wahn vernachlässigt: „nun du kannst dich ja selbst etabliren," eine Liebste fehlt auch nicht und eine Nachfolge ist bald da. Nun muß geheirathet werden, Beide haben Nichts und der sogenannte Mann arbeitet, trotzig seinen Meister und Herrn verlassend — er denkt sich schon klüger — auf eigene Hand. Aber welche Arbeit liefert er, wenn er überhaupt welche erhält — schlechte! Und zwar weil ein nicht begründeter Kredit ihm schlechte Waare liefert und nehmen muß, was der Großhändler giebt, weil schnell Geld zum täglichen Brod verschafft werden muß. — Hier haben ihn günstige Umstände begleitet, nämlich: Kredit und Arbeit; jedoch wie da, wenn dem nicht so ist? Der Herr Etablirte wird desperat, trinkt, macht Schulden, kümmert sich nicht um Arbeit, prügelt seine Frau, wenn sie nicht für Essen sorgt, vernachlässigt die Kinder, und die Letztern werden Verwahrlosete, die dann den resp. Communen zur Last fallen. Und die Erfahrung giebt noch zum Schluß an die Hand: alle Gewerbe, die Industrie, der Handel und Wandel kömmt zurück, das Vertrauen geht verloren, und wir sehen deshalb täglich eine Menge Bankrotteurs oder Ausreißer, wenn gleich solche ihre Waaren und Arbeiten in öffentlichen Blättern lobhudelnd früher angepriesen hatten; zugleich aber faule ungehorsame Diener, Gesellen und weibliche Dienstbothen; denn die Letztern harren ja der versprochenen Heirath. Daher ist es gewiß recht zeitgemäß, daß die hohen Behörden, wie verlautet, einschreiten wollen, diesem überhandnehmenden Unwesen zu steuern, und jeder sich neu Etablirende fortan nachweisen soll, welchen Fond er zu seinem Geschäft aufweisen kann. Wie man spricht, wird auch für die Zukunft durch die Stadtverordneten eine Controlle mittelst Wahl über derlei Individuen eintreten. Dann werden gewiß alle fundirt Etablirten bestehen, und es wird ein neues auf wahre Moral und Wohlstand sich stützendes Leben kräftig heraufblühen, somit noch Uebelstände gehoben werden, die wir öffentlich zu berühren nicht wagen, sondern für andere Mittheilungen uns vorbehalten.

A. Z.

An Freund H. F. zu H.

Du hast so schön
Vor mehrer'n Wochen
Bereits versprochen
Mich hier zu seh'n;
Allein mein Freund
Wünscht wie es scheint
Daß es verbliebe;
Ich aber, Freund,
Bin nicht gemeint
Dem Aufgeschiebe
So nachzuseh'n.
Denn Wort zu halten
Soll Jung und Alten
Gar lieblich steh'n.
Entschuldigungen
Sind wie Du weißt
Dir oft gelungen;
Doch nun zerreißt
Ob Deiner Schuld
Am Spinnerädchen
Der Frau Geduld
Das letzte Fädchen.
Zwar wenn ich recht
Es überlege,
Hieher die Wege
Die waren schlecht;
Doch jetzt im Mai
Geh' ohne Scheu,
Fein frisch und munter
Berg auf Berg unter;
Die Wege sind fein
Die Lüfte rein,
Die Lerchen singen,
Die Heerden springen
Und Blumen düften
Auf jeder Höh'
Die Herr Linnee
In seinen Schriften,
So viel er kennt,
Nicht alle nennt.

J. E. N.

Logogryph.

2, 3, 4, 5, aus einer Säng'rin schönem Munde
Entführt Dich oft ins Blüthenreich der Zauberwelt.
Doch hüte Dich: — denn manche unheilbare Wunde
Trug der davon, der dabei nicht sein Herz gestählt.
Ist 1, 2, 3, 4, 5, die holde Sängerin,
O dann, dann ist auf ewig hin Dein froher Sinn;
Versagt sie Dir zum 1, 2, 4, 3, 5, zu eilen,
Mit Dir des Lebens Freud', des Lebens Leid zu theilen.
Wenn ihre Eltern Dich 5, 4, 3, 2, 1, nennen,
(Für 3 setz' „b") lernst Du das volle Glück nur kennen.

Charade.

Schon übt mein Erstes seine Kraft,
Ruft aus der Wurzel den schlafenden Saft,
Auch sticht schon die Sonne; — gar sehr nach der Zweiten
Bin ich begierig. — Will gleich was bereiten.
Ich — Kuckuk — der's Ganze hierher gebracht
Schau freudig ringsum, wie's so fröhlich Euch macht.

Auflösung des Räthsels in Nro. 21.:
„Zirkel."
Auflösung der Charade in derselben Nr.: „Rosenkranz."

Hiezu eine Beilage.